

**Predigt zu Apg. 10, 2-35 – 26.01.2020 - 3. Sonntag nach Epiphania – Stadtkirche
Herborn – Pfr. Best**

21 Da stieg Petrus hinab zu den Männern und sprach: Siehe, ich bin's, den ihr sucht; aus welchem Grund seid ihr hier? 22 Sie aber sprachen: Der Hauptmann Kornelius, ein frommer und gottesfürchtiger Mann mit gutem Ruf bei dem ganzen Volk der Juden, hat einen Befehl empfangen von einem heiligen Engel, dass er dich sollte holen lassen in sein Haus und hören, was du zu sagen hast. 23 Da rief er sie herein und beherbergte sie. Am nächsten Tag machte er sich auf und zog mit ihnen, und einige Brüder aus Joppe gingen mit ihm. 24 Und am folgenden Tag kam er nach Cäsarea. Kornelius aber wartete auf sie und hatte seine Verwandten und nächsten Freunde zusammengerufen. 25 Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an. 26 Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, auch ich bin ein Mensch. 27 Und während er mit ihm redete, ging er hinein und fand viele, die zusammengekommen waren. 28 Und er sprach zu ihnen: Ihr wisst, dass es einem jüdischen Mann nicht erlaubt ist, mit einem Fremden umzugehen oder zu ihm zu kommen; aber Gott hat mir gezeigt, dass ich keinen Menschen gemein oder unrein nennen soll. 29 Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich geholt wurde. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt holen lassen. 30 Kornelius sprach: Vor vier Tagen um diese Zeit betete ich um die neunte Stunde in meinem Hause. Und siehe, da stand ein Mann vor mir in einem leuchtenden Gewand 31 und sprach: Kornelius, dein Gebet ist erhört und deiner Almosen ist gedacht worden vor Gott. 32 So sende nun nach Joppe und lass herrufen Simon mit dem Beinamen Petrus, der zu Gast ist im Hause des Gerbers Simon am Meer. 33 Da sandte ich sofort zu dir; und du hast recht getan, dass du gekommen bist. Nun sind wir alle hier vor Gott zugegen, um alles zu hören, was dir vom Herrn befohlen ist. 34 Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; 35 sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.

Liebe Gemeinde,

da ist aber einer mächtig über seine Wohlfühlzone hinausgeleitet worden. Das hätte er nicht für möglich gehalten, niemals! Dass er, der fromme Jude, als der er sich auch noch als Christ verstand, in das Haus eines Nichtjuden geht, unvorstellbar! Das war ihm nämlich eigentlich verboten, dem Petrus. Dass Gottes Geist auch noch hinter seiner Vorstellungskraft wirken kann, völlig ausgeschlossen!

Niemals! Unvorstellbar! Völlig ausgeschlossen! Dahinter stehen Prinzipien und Vorstellungen, die zu durchbrechen fast schon einem Wunder gleichen! Und davor stehen Schranken, die bewusst gesetzt, auch die eigene Meinung und die eigene Person schützen sollen. Das war damals so, das ist heute so.

Denken Sie nur an die letzten Jahrzehnte unserer Geschichte, auch unserer Kirchengeschichte. Frauen im Pfarramt, niemals! Abendmahl für Kinder, unvorstellbar! Trauungen von gleichgeschlechtlichen Paaren, völlig ausgeschlossen. Wie viele Schranken sind in den letzten Jahren gefallen. Und vielen gefällt das nicht. Dann werden Schranken zu Grenzen, über die

hinaus zu denken, schon verboten zu sein scheint. Und dann bewaffnet man sich an diesen Grenzen, aus Angst, jemand könnte sie überschreiten. Man bewaffnet sich mit Argumenten, aber manchmal auch mit unfairen Mitteln gegenüber jenen, die gerne über diese Grenze schreiten möchten. Und der Blick richtet sich starr auf die Schlagbäume unserer Zeit, aber dass dahinter, auf der anderen Seite auch Menschen leben, dass verliert man dann schon mal aus dem Blick. Wenn Grenzen dazu führen, nicht mehr Grenzgänger zu sein, nicht mehr mit jenen dahinter sprechen zu dürfen, oder gar Durchlässigkeiten zu erlauben, dann wird man zum Wachposten – manchmal auch mit Schießbefehl.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich habe nichts gegen Grenzen – im Gegenteil. Sie definieren uns, sie sichern uns auch. Unsere Ansichten, unsere Art zu leben auch unser Land. Aber, es muss immer ein Dialog mit jenen dahinter möglich sein. Und warum? Ganz einfach um festzustellen, dass jene dahinter auch gute Argumente haben könnten. Um voneinander zu lernen. Im günstigsten Fall sogar füreinander da zu sein.

Unvorstellbar, niemals, unmöglich, dass evangelische und katholische Christen miteinander – und das auch noch gerne – miteinander Gottesdienst feiern, zum Beispiel. Vor 100 Jahren war das die gängige Ansicht. Heute selbstverständlich. Erst vor zwei Wochen haben wir Allianzgebetswoche miteinander begangen. Eine Pfarrerin predigt in der freien Gemeinde, Charismatiker singen lobpreisend im ev. Gemeindehaus. Was lange unvorstellbar schien, ökumenische Gottesdienste und gemeinsame Gebetswochen sind selbstverständlich geworden. Und warum? Weil die Erkenntnis gesiegt hat, dass das Evangelium keine Grenzen kennt. Gott ist unparteiisch. Seine Liebe kennt keine Schranken. Sein Geist weht, wo er will.

Nochmal, Grenzen sind wichtig, und die gibt es heute ja auch noch: zwischen Konfessionen und Gemeinden, zwischen Alteingesessenen und Neuzugezogenen, zwischen Alten und Jungen, zwischen Fans der klassischen Kirchenmusik und den Anhängern der modernen Lobpreisliedern, zwischen Traditionalisten und Progressiven. Ach, ich könnte noch lange Grenzen aufzählen und Ihnen fallen sicher auch noch viele ein.

Aber wenn diese Grenzen uns als Christen oder gar als Menschen trennen, wenn sie dazu führen, nichts miteinander zu tun haben zu wollen, dann widersprechen sprechen wir der Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen. Wenn man glaubt, man hätte allein die Weisheit mit Löffeln gelöffelt und die eigene Erkenntnis sei ein Schatz, den es zu horten und nicht zu teilen gilt, dann werden wir Kirche und Gemeinwesen nicht bauen. Und wenn aus unterschiedlichen Meinungen Ausgrenzung und Sektierertum wird und der Satz „Mit denen nicht!“ durch Köpfe und Hallen schallt, dann wird es gar gefährlich.

Wohin das führen kann, daran müssen wir uns in dieser Woche erinnern. Morgen vor 75. Jahren

wurde das KZ Auschwitz von der roten Armee befreit. Über eine Millionen Menschen wurden dort ermordet, vergast, verbrannt, erschlagen, erschossen oder zu Tode geschunden. Unvorstellbar! Hinter dieser unvorstellbaren Zahl stehen einzelne Menschen, die eine andere Meinung, einen anderen Glauben oder ein anderes Aussehen hatten. Hinter dieser unvorstellbaren Zahl stehen Menschen, die man auf Grund eigener Grenzen und Schranken nicht mehr als Menschen angesehen hat. Es bleibt im Wesen unfassbar, dass Menschen sich selbst so erniedrigen konnten, dass sie andere systematisch ausrotten. Es ist nicht unsere Schuld; aber es bleibt unsere Scham – die menschliche Scham, dass Menschen das möglich gemacht haben. Und als Menschen können wir da immer nur bitten: Gnade uns Gott.

Und gleichzeitig erinnert uns die Bibel mit der Erzählung vom Grenzgänger Petrus daran, dass Gott die Person nicht ansieht. So sagt Petrus in Vers 34: *Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach: Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht; 35 sondern in jedem Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist ihm angenehm.* Wörtlich übersetzt steht da eigentlich: *Nun begreife ich, dass Gott unparteiisch ist.* Petrus lernt, dass die prinzipiellen Grenzen vor Gott fallen. Alle Menschen sind vor Gott gleich. Entscheidend ist nicht mehr die Geburt, sondern meine persönliche Haltung. Nicht meine Herkunft, sondern mein Glaube.

Gott sieht nicht auf dies und das, auf Leisten und Versagen, sondern auf das Menschsein des Menschen an sich. Gott erwartet meine Ehrerbietung, meine Demut; er erwartet keine besondere Leistung. Auch wenn Menschen schuldig werden, sind und bleiben sie seine Ebenbilder. Gott sieht nicht auf die Person, aber darauf, ob die Menschen ihm die Ehre geben und dies in ihrem Handeln erkennen lassen. Gott die Ehre geben, heißt auch den Nächsten zu achten. Nicht seine Taten, aber sein Menschsein. Das Menschsein des Menschen ist heilig, weil er Gottes Ebenbild ist.

Das ist Antrieb unseres Handelns, ob in der Diakonie, im Kindergarten oder zu Hause. Das gilt auch für Christen im öffentlichen Raum. Eine christliche Überparteilichkeit schließt erst mal eine „Ausschließeritis“ aus. „Mit denen reden wir nicht!“ ist spätestens seit Petrus keine christliche Haltung mehr. Petrus verlässt seinen Standort und damit auch seinen Standpunkt – zumindest auf Zeit lässt er sich ein. Er bewegt sich auf die anderen zu und kommt ihnen entgegen. So entsteht persönliche Begegnung. Miteinander Reden ist einmal mehr der Schlüssel zum Erfolg. Schranken fallen nicht im Kämmerlein, sondern im persönlichen Begegnen und Einladen. Nur in der persönlichen Begegnung wächst die Bereitschaft, sich selbst und den eigenen Standpunkt zu verändern.

Das ist auch die Idee des „Neustart-Gottesdienstes“, den wir kommenden Sonntag im ganzen Dekanat feiern. Dabei sind Sie eingeladen, auch einmal die persönliche Wohlfühlzone zu

verlassen und Menschen zu Gottesdienst einzuladen. Darüber zu reden, was ihnen wichtig ist. Den Schatz des Gottesdienstes nicht zu horten, sondern zu teilen. Ob die Eingeladenen Ihrer Einladung folgen, steht dabei gar nicht so sehr im Mittelpunkt, sondern das Einladen als solches; das Hingehen, das Miteinander ins Gespräch kommen. Seien Sie nicht enttäuscht, wenn die Einladung nicht angenommen wird, sondern freuen Sie sich, dass sie eingeladen haben.

Darin wird uns Petrus zum Vorbild und Wegweiser. Ich lasse mich einladen und lade ein. Ich mache mich auf den Weg und suche die persönliche Begegnung. Ich bin nicht naiv. Ich weiß auch, dass das nicht immer gut geht. Manchmal verhärten sich Grenzen im Gespräch auch. Und unparteiisch sein, heißt nicht, alles und jedes gut zu heißen. Manchmal muss ich auch klare Grenzen ziehen. Wenn der Hauptmann Kornelius Petrus mit irgendwelchen abstrusen Ideen und Forderungen gekommen wäre, hätte Petrus sicher anders über ihn geurteilt.

Hätte er sich aber gar nicht erst auf die Begegnung eingelassen, hätte er sich selbst um eine der wichtigsten und schönsten Erkenntnisse seines Lebens gebracht: Die Botschaft von Epiphania, des heutigen Sonntags, die Petrus bis dahin nicht für möglich gehalten hat. Von der grenzenlose Liebe Gottes. Von Schranken, die fallen. Und einem Evangelium, das keine Grenzen kennt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.